

Einleitung: Mandat oder Mission? „Entwicklungshilfe“ in europäischer Perspektive

Entwicklung als multipolares Feld

1960 begann die erste Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen. In diesem Jahrzehnt richtete sich die internationale Aufmerksamkeit immer wieder auf die seit 1949 unabhängige Republik Indonesien. Die ehemalige niederländische Kolonie war das größte muslimische Land in der Krisenregion Südostasien und 1955 Gastgeber der Konferenz von Bandung, aus der die Bewegung der blockfreien Staaten hervorging. Als die Republik sich zu Beginn der 1960er Jahre unter dem ersten Präsidenten Sukarno von einem blockfreien zu einem kommunistischen Staat zu wandeln begann, erschienen im Westen „Technische und Finanzielle Hilfe“ als geeignete nicht-militärische Instrumente, um das Fallen eines sogenannten Dominosteins zu verhindern, und nach dem Militärputsch von 1965 den neuen Diktator Suharto eng an den Westen zu binden. „Im Kampf gegen den Kommunismus kann Reis eine gute Waffe sein“, argumentierte ein niederländischer Politiker.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs, der in den von europäischen Ländern kolonisierten Gebieten auf verschiedenen Wegen zu einer Teilhabe der von den Vereinten Nationen in New York verkörperten „einen Welt“ geführt hatte¹, war nicht gleichbedeutend mit dem Ende von Kampfhandlungen – nicht allein wegen des Koreakriegs als ersten heißen Konfliktes im Kalten Krieg, sondern wegen des sich verschärfenden und beschleunigenden Unabhängigkeitskampfes in den Kolonien. Dabei liefen militärisch gewaltsame politische Dekolonisierung und unter dem Anspruch der Gleichberechtigung stehende Zusammenarbeit in den Vereinten Nationen parallel. Eine Unvereinbarkeit, die erst mit der *Declaration of the Granting of Independence to Colonial Countries and Peoples* von 1960 und dem *International Covenant on Civil and Political Rights* von 1966 anerkannt wurde.²

¹ Vgl. Journalistenbüro/Recherche: „Opfer; Horst: Wereldoorlog; Oord: Allochtonen; Eschenberg: Conscripts; Shiroya, J.E.: Kenya; Voigt: Indien.

² Vgl. Nuzzo: Side.

Für die Niederlande bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs in Asien zunächst einen Bruch im Sinn von Abbruch: Nach der Wieder-Installation als Kolonialmacht in Indonesien führte das Königreich einen letzten Kolonialkrieg gegen die von Sukarno am 17. August 1945 ausgerufene Republik Indonesien und unterschrieb den Unabhängigkeitsvertrag erst am 27. Dezember 1949. Unter dem ersten Staatspräsidenten Sukarno leitete Indonesien mit der Verstaatlichung niederländischer Unternehmen 1957/58 eine abrupte ökonomische Dekolonisierung ein. Mit dem Entzug der Landrechte für die niederländische Fluggesellschaft *Koninklijke Luchtvaart Maatschappij* (KLM) und der angestrebten Nationalisierung der zu diesem Zeitpunkt weiterhin inter-insular tätigen Schifffahrtsgesellschaft *Koninklijke Paketvaart Maatschappij* (KPM) brachen auch alltägliche Verbindungen jenseits der außenpolitischen und unternehmerischen Sphäre ab, noch einmal verschärft durch den Konflikt um West-Papua. Mit der Wiederaufnahme der im August 1961 von Indonesien abgebrochenen diplomatischen Beziehungen im Jahr 1963 bildeten sich als neu deklarierte Formen von bilateralen Entwicklungsbeziehungen zwischen dem ehemaligen „Mutterland“ und der ehemaligen Kolonie heraus. Zwischenzeitlich hatten die Niederlande ihre Stellung als exklusive Umschlagbörse für das Produkt der Kolonialwirtschaft verloren – der sogenannte Tabakmarkt, unter anderem für die hochwertigen Deckblätter aus Deli/Sumatra, war 1959 von Amsterdam nach Bremen gezogen.

Für Indonesien hatte nach 1945 ein Aufbruch in eine neue Weltgemeinschaft begonnen, der 1956 einen symbolischen Ausdruck fand, als Sukarno zu einem Staatsbesuch in die Bundesrepublik Deutschland flog. Auf der niederländischen Seite als Verräter einer produktiven niederländisch-„indischen“ Symbiose an die japanischen Kriegsgegner stilisiert, erfuhr er in Westdeutschland, trotz aller exotisierenden bzw. orientalisierenden Beschreibungen, große Aufmerksamkeit als ernstzunehmender politischer Führer und Verkörperung eines neuartigen Typs von Wirtschaftspartner.

Die Bundesrepublik schließlich war von Umbruch gekennzeichnet. Innerhalb von zehn Jahren hatte sie sich vom Empfängerland der Marshallhilfe zu einem Geberland der Entwicklungshilfe gewandelt und suchte seit der Mitte der 1950er Jahre nach Begriffen und Konzepten für die Exekutive, um die multilaterale Entwicklungspolitik der sich wandelnden oder sich neu konstituierenden Gremien

wie der *Development Assistance Group* (DAG) mitzuformen und die bilateralen Hilfsprojekte der Technischen und Finanziellen Hilfe durchzuführen. Während einer Ostasienreise im Frühjahr 1961 sagte Bundesminister Hans-Joachim von Merkatz Indonesien Finanzhilfe im Umfang von 200 Millionen DM zu. Eine deutsche Kommission sollte die von der indonesischen Seite dafür vorgeschlagenen Projekte im Land selbst prüfen. Daraus erwuchs ein jahrelanges Tauziehen zwischen allen beteiligten Akteuren um das Hochofenwerk Lampong im Süden der Insel Sumatra, das ein prestigeträchtiger Meilenstein auf dem Weg der Industrialisierung Indonesiens werden sollte.

Im Zuge der politischen Dekolonisierung bildeten sich in den Ländern der Nordhalbkugel in den 1960er Jahren die bilaterale Entwicklungspolitik und die „Entwicklungshilfe“ heraus, auf nationaler Ebene in der Regel institutionalisiert mit der Zuweisung eines eigenen Ressorts, so zum Beispiel 1961 in der Bundesrepublik und 1963/64 in den Niederlanden. Entwicklungspolitik war Ordnungs- und Strukturpolitik zur Anpassung der sozioökonomischen Verhältnisse in den Ländern der sogenannten Dritten Welt – auf der einen Seite kam aus dem Westen das Angebot der Marktwirtschaft, auf der anderen aus der Sowjetunion das Vorbild für Verstaatlichung und Sozialisierung – und ebenso Faktor in der Umgestaltung der Rollen von Erster und Dritter Welt mit den beiden Faktoren politische Emanzipation und wirtschaftliches Wachstum. Auf die entwicklungspolitischen Beziehungen zwischen der Handelsnation Niederlande und deren ehemaliger Kolonie Indonesien warf die gewaltsame Dekolonisierung des Archipels einen langen Schatten, während die Bundesrepublik als vermeintlich unbelastetes Geberland und als aufstrebende Exportnation auftreten konnte. In diesem Kontext bildete sich ab 1963 ein zeitgenössisches westeuropäisches Narrativ von Entwicklungshilfe für Indonesien heraus, in dem die koloniale Vergangenheit meistens ausgeblendet wurde. Die beteiligten Akteure wandten sich Zukunftsprojektionen eines modernisierten Landes zu, in denen die Frage des ökonomischen Wachstums argumentativ mit der Frage des Antikommunismus verschränkt wurde, so dass wenig Raum blieb für Kritik an kolonialen und imperialen Strukturen.

Methode und Fragestellung: *Coloniality* in der „Entwicklungshilfe“, „Entwicklungshilfe“ als *Coloniality*?

Der Begriff *Coloniality* bezieht sich auf die Kontinuität von Ordnungsvorstellungen aus der Kolonialzeit in der Gegenwart. Diese Arbeit setzt sich einerseits mit den Denkmustern auseinander, welche die westdeutsche und die niederländische Entwicklungshilfe für Indonesien in den 1960er Jahren prägten (dem Diskurs), und andererseits mit den Handlungsfeldern und handlungsleitenden Strukturen (der sozialen Praxis). Sie ist an einem transdisziplinären Knotenpunkt angesiedelt, wie schon die mannigfaltigen Assoziationen deutlich machen, die von den Ländern und Begriffen im Titel ausgelöst werden können, um die europäischen Verflechtungen der national angelegten Beziehungen zwischen ehemaligen Kolonialzentren und neuen Staaten in der bisherigen Peripherie zu fassen und bisher „verborgene Geschichte“ sichtbar zu machen.

Als die Vollversammlung der Vereinten Nationen am 19. Dezember 1961 die 1. Entwicklungsdekade proklamierte, fand damit eine „welt“-politische Setzung statt: „Entwicklung“ war ein gemeinsam formulierter Anspruch für alle in der UNO vertretenen Länder, eine gemeinsame Schnittmenge der unterschiedlichen ideologischen Weltbilder von Nord-Süd und Ost-West. Dieses Feld war zugleich legitimiert und legitimierend für den Kontakt zwischen westlichen/europäischen Ländern und den sogenannten neuen Nationen der (ehemaligen) Kolonien vor allem in Afrika und Asien. Dieses erste Entwicklungsjahrzehnt ist eine passende zeitliche Klammer für diese Analyse, weil einerseits ausreichend lang, um Bewegungen und Prozesse zu erfassen, und andererseits kurz genug, um die Details von Fallbeispielen herauszuarbeiten, und somit verschiedene zeitliche Perspektiven in Beziehung zu setzen.

Die innerhalb der kontinentalen Geisteswissenschaften entwickelten Methoden des historischen Vergleichs und der *Histoire croisée* ermöglichen es, die historische Repräsentation der Dekolonisierung zu überdenken und dem Stoff dieser westdeutsch-niederländischen Fallstudie anzupassen.³ Mit dem innereuropäi-

³ Vgl. Haupt/Kocka: Geschichte und Kaelble: Vergleich; sowie Werner/Zimmermann: Vergleich.

schen Vergleich lassen sich verschiedene zeitgenössische und geschichtswissenschaftliche Sichtweisen von Entwicklungshilfe verknüpfen. Die Dreier-Konstellation der Länderauswahl ermöglicht, die in den Quellen vorgegebene Systematik von Subjekt-Objekt, Ziel-Quelle, gleich-ungleich aufzubrechen und mit dem Werkzeugkasten der *Histoire croisée* die „Technische und Finanzielle Hilfe“ für/mit/in Indonesien auf Verschränkungen, Verschiebungen und Zirkulationen zu untersuchen und damit die in rein nationalen Kategorien und Maßstäben liegende analytische Beschränkung zu überwinden.

In diesem Zusammenhang fragt die Arbeit nach der Legitimation für die europäische „Entwicklungshilfe“ in Indonesien sowie der Legitimität der in diesem Feld produzierten und angewandten Wissensbestände. Damit überträgt sie Konzepte, die ihre Wurzeln in der Postkolonialen Theorie haben, auf das Untersuchungsfeld „Entwicklungshilfe“. Methodisch verbindet die Arbeit das Metaphorische – die Herausarbeitung symbolischer Elemente auch mit Blick auf die literatur- und kulturwissenschaftlichen Werkzeuge im Umgang mit Text, in diesem Fall den von europäischen Politikern, Diplomaten und Experten produzierten Akten und Studien – und das Empirische mit der Annahme, dass soziale Praxis sich nicht als Text erschöpft, sondern die Quellen auf Sachen und Handlungen verweisen.

Für eine Zeitgeschichte, die sich mit Wirtschaft und Politik während der Dekolonisierung befasst, ist dies ein neuer Ansatz. Meist bleibt die Anwendung postkolonialer Konzepte auf eine zeitlich und räumlich im kolonialen Raum verortete und eng gefasste kulturelle Produktion beschränkt, während umgekehrt die Deutung von Entwicklungshilfe nach 1945 vor allem in den Sozialwissenschaften stattfindet.⁴ Demnach fiel der Bau des *Grote Postweg* auf Java 1808, wie ihn der niederländische Autor Multatuli im Roman *Max Havelaar* festgehalten hat, in die Domäne postkolonialer Dekonstruktion, nicht aber Planung und Bau des *Trans-Sumatra Highway* in den 1960er Jahren, wie er Niederschlag in den niederländischen und westdeutschen Ministerialakten gefunden hat. In dieser – modell-

⁴ Eine der Ausnahmen ist Susan Legênes Untersuchung der niederländisch-indischen Batikherstellung als einer Wechselwirkung zwischen wirtschaftlicher Konkurrenz und künstlerischer Aneignung. Vgl. Legêne: Spiegelreflex, 120f.

haften – analytischen Zuordnung scheint eine zu historisierende Vorstellung von Modernisierung, Modernität und Handlungskraft durch, wie auch eine zu kritisierende Einengung auf künstlerische Sprache als maßgebliches Transportmittel von Denkmustern. Dass beides oftmals nicht innerhalb eines Feldes betrachtet und beispielsweise auf verwandte Kollektivsymbole untersucht wird, ist vermutlich dem einflussreichen Aufsatz von C.P. White über die zwei Kulturen der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften aus dem Jahr 1959 ebenso geschuldet wie dem Rückgriff auf psychoanalytisches Gedankengut in den Postkolonialen Studien der 1980er Jahre, beides ist erst in den 2000er Jahren in der Wissensgeschichte wie in den Politikwissenschaften hinterfragt worden.⁵

Die Ausdehnung des Begriffs der Dekolonisierung über die formale politische Unabhängigkeit einer Kolonie hinaus ermöglicht konzeptionell einen differenzierten Zugriff auf Denkmuster in den „Entwicklungswissenschaften“ und auf Handlungsmuster im Feld der „Entwicklungshilfe“. In der Auseinandersetzung mit dem Zeitraum nach der politischen Dekolonisierung der europäischen Kolonien bleibt allerdings ein Konflikt angelegt, den John McLeod prägnant zusammengefasst hat:

But much of the confusion surrounding the term [postcolonial] comes from its use simultaneously to describe, on the one hand, historical, social and economic material conditions (Marx's ‚base‘, if you like) and, on the other, historically situated imaginative products and practices (Marx's ‚superstructure‘).⁶

Beispielsweise vertritt Frederick Cooper, dessen Werk in den 2010er Jahren großen Einfluss auf die Kolonialgeschichte in Deutschland hatte, in seinem Buch „Colonialism in Question“ eine traditionell-materialistische, von den Sozialwissenschaften geprägte Sichtweise.⁷ Daneben steht in der Bundesrepublik eine Beschäftigung mit deutscher Kolonialgeschichte im Kontext von Globalität und Globalisierung, in der imperialistische Projektionen und die Auseinandersetzung mit „Wissen und Macht“ in Kolonialgebieten eine zentrale Rolle spielen. Die

⁵ Vgl. Snow: Cultures; Conter: Entstehung; Hülsse: Sprache.

⁶ MacLeod: Beginning, 279. Längere Zitate sind eingerückt.

⁷ Cooper: Colonialism.

Prozesse in Deutschland nach 1945 werden jedoch oftmals unter dem Aspekt „Erinnerung“ gefasst.⁸ In den Niederlanden hingegen bleibt der Zugriff auf Kolonialgeschichte, nicht zuletzt bedingt durch die Kontinuität von Forschungsinstitutionen wie dem *Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde* (KITLV), ethnologisch-sozialwissenschaftlich ausgerichtet. So definiert Geert Oostindie in seiner Studie „Postkoloniaal Nederland“ einen zeitlich begrenzten Zeitraum von Migration in die Metropole, in dem eine bestimmte Generation Verteilungskämpfe über Erinnerungs- und Wissenschaftspolitik ausficht und mit erfolgreicher Integration die postkoloniale Theorie obsolet macht.⁹ Die Dynamik der Beschäftigung mit post/kolonialer Geschichte und Dekolonisierung bleibt in vielen Fällen auf ein nationales Zentrum und nationale Erinnerungsorte bezogen, so dass international erarbeitete Theorie- und Methodenangebote unterschiedlich lokalisiert werden.

Konzeptionell ist darum an erster Stelle festzuhalten, dass diese Arbeit die aus den Quellen und aus synchronen wissenschaftlichen Programmen stammenden Begriffe „Entwicklung“ und „Wachstum“ durchgängig historisiert und weder als Messinstrument noch als analytische Kategorie einsetzt.¹⁰ Dem Begriff „Entwicklungshilfe“ werden Eigenschaften als Instrument (Unternehmung) und Erzählung (Deutung, Sinngebung) zugeschrieben und damit Kontingenz und Dynamik. Diese Setzung stützt sich auf theoretische Überlegungen zur *Governmentality* in kolonialen Settings des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und wendet sie auf den Zeitraum der Dekolonisierung in den 1960er Jahren an. Der Fokus liegt damit auf der von Peter Pels gestellten Frage nach der Kontinuität von Praktiken der Entwicklung, Wohlfahrt, *Good governance* und deren Konstituierung durch die Entwicklungsforschung.¹¹

⁸ Vgl. Conrad: Kolonialgeschichte; Kundrus: Phantasiereiche; Zantop: Kolonialphantasien; Terkessides, Wessen Erinnerung zählt?

⁹ Oostindie: Nederland.

¹⁰ Vgl. zu dieser Problematik Speich Chassé: Fortschritt.

¹¹ Vgl. Pels: *Anthropology*, 178.

In einem frühen Text der Postkolonialen Theorie, der 1996 über einen in London herausgegebenen Reader weite Verbreitung fand, hat Homi K. Bhabha die koloniale Herrschaft als selbstbezügliches geschlossenes System beschrieben:

[...] a form of governmentality that in marking out a ‚subject nation‘, appropriates, directs and dominates its various spheres of activity. Therefore, despite the ‚play‘ in the colonial system which is crucial to its exercise of power, colonial discourse produces the colonised as a fixed reality which is at once an ‚other‘ and yet entirely knowable and visible. It resembles a form of narrative whereby the productivity and circulation of subjects and signs are bound in a reformed and recognisable totality.¹²

Später im Text greift Bhabha das Konzept der Zirkulation noch einmal auf und weist ihm eine zentrale Bedeutung für die Überwindung des kolonialen Diskurses zu, der auf biologistischen Zuweisungen beruhte: „It is that possibility of difference and circulation which would liberate the signifier of skin/culture from the signifieds of racial typology, the analytics of blood, ideologies of racial and cultural dominance or degeneration.“¹³ Auf der Übertragung dieser Analyse auf die Zeit der Dekolonisierung beruht die Arbeitshypothese für diese Untersuchung: Die mit dem Rassengedanken verknüpfte Evolution von Zivilisation und die daraus abgeleitete Hierarchisierung von Kultur ist im Untersuchungsfeld Entwicklungshilfe ersetzt durch die Evolution von Wirtschaft. Technologie trat an die Stelle der Biologie. Im kolonialen Rahmen hatte die Zivilisierungsmission die Planung und Durchführung von Entwicklungsprojekten im großen Maßstab legitimiert, nach 1945 die Mission der Industrialisierung. Mit den „Stadien des wirtschaftlichen Wachstums“ hatte der US-amerikanische Wissenschaftler Walt W. Rostow die Vorstellungswelt der ökonomischen Evolution in einer leicht zu handhabenden Form kategorisiert.¹⁴ Auch für diesen (größtenteils) nachkolonialen Diskurs gilt es, die Möglichkeiten von Verschiedenheit innerhalb der „westlichen Welt“ zu betrachten, potenzielle Zirkulation zwischen europäischen und asiatischen Räumen zu untersuchen und der Frage nach den Handlungsmöglich-

¹² Bhabha: Question, 41.

¹³ Ebd. 45.

¹⁴ Rostow: Stages; vgl. auch Hira: Mind.

keiten auf Seiten der Bundesrepublik, der Niederlande und Indonesiens nachzugehen. Was die bengalische Historikerin Tanika Sarkar über die Analyse kolonialer Politik in Südasien festgestellt hat, lässt sich auf die Untersuchung von Entwicklungspolitiken während der Dekolonisierung in Südostasien übertragen: Sie problematisiert die Vorstellung kultureller Entwicklungen als Operationen eines einzigen, monolithischen kolonialen Diskurses mit vollkommenen „hegemonistischen“ Vermögen, weil dies die Handlungsmöglichkeiten der Herrschaftsobjekte einschränke, die demnach entweder einen zweitrangigen abgeleiteten Diskurs formen konnten, der die Botschaft des Master-Diskurses einfach ausdehnte, oder dessen Positionen und Sprache ablehnen und widerstehen mussten. Diese Vorstellung „evacuates an especially complicated historical problem of all complexities“¹⁵, so wie beispielsweise das entwicklungspolitische Verhalten des indonesischen Präsidenten Sukarno in zeitgenössischen westlichen Medien meist als pro-kommunistisch oder orientalistisch-erratisch interpretiert wurde. In einer Zusammenschau postkolonialer Studien hat der britische Literaturwissenschaftler John McLeod auf die resultierende Anforderung an den Umgang mit Geschichte hingewiesen: „In thinking about history from a postcolonial position, we might need to transform our sense of what constitutes both the very form and the content of historical representation.“¹⁶

Für die Kolonialgeschichte afrikanischer und asiatischer Länder haben Frederick Cooper und Ann Laura Stoler auf diese Problematisierung historischer Erkenntniskategorien in der postkolonialen Theorie reagiert und mit dem Konzept des *Single analytical field*, das auf konkrete Kausalzusammenhänge abhebt und einer genau beschriebenen *Agency* identifizierbarer Akteure Vorrang einräumt, einen Meilenstein gesetzt.¹⁷ Was Frederick Cooper für koloniale Herrschaftsverhältnisse festgehalten hat, lässt sich auch auf die Analyse der Entwicklungspolitik zwischen nunmehr souveränen Staaten, zwischen sogenannter Erster und Dritter Welt übertragen: „Organizational and discursive resources can bring together people across borders – contingently and with awareness of the

¹⁵ Sarkar: Book, 61.

¹⁶ MacLeod: Beginning, 36.

¹⁷ Vgl. Cooper/Stoler: Metropole, 4.

asymmetrical power relations involved.“¹⁸ Gegen eine räumliche Scheidung von Zentrum hier, Peripherie dort wendet sich auch eine Wissensgeschichte der Nord-Süd-Beziehungen im 20. Jahrhundert aus dem amerikanischen Kontext. In der Auseinandersetzung mit der Weltsystemtheorie Wallersteinscher Prägung (wiederum zu verstehen als eine Reaktion auf die Stufentheorie Rostows) fordert Ramón Grosfoguel die Untersuchung der *Coloniality of power*, das heißt des Fortbestehens kolonialer Hierarchien von Über-/Unterlegenheit¹⁹ und verweist auf die Notwendigkeit eines „epistemic decolonial turn“:

One of the most powerful myths of the 20th century was the notion that the elimination of colonial administrations amounted to the decolonization of the world. This led to the myth of a “postcolonial” world. The heterogeneous and multiple global structures put in place over a period of 450 years did not evaporate with the juridical-political decolonization of the periphery over the past 50 years.²⁰

In einem solchen Raum-Zeit-Gefüge von Kolonisierung und Dekolonisierung erscheint der Rückgriff auf ein Konzept aus der Erforschung des Kulturkontakts in der europäischen Frühen Neuzeit nicht anachronistisch. Um den von Grosfoguel benannten Mythos der Dekolonisierung nicht fortzuschreiben, wird „Entwicklungshilfe“ hier nicht als wirtschaftliche Einbahnstraße verstanden, sondern als Interaktion in einer *Contact zone*, wie sie Mary Louise Pratt umschrieben hat:

I use this term to refer to social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of

¹⁸ Cooper: Colonialism, 139.

¹⁹ Vgl. Grosfoguel: Transmodernity. Für einen prägnanten Überblick über koloniale Strukturen vgl. Trotha: Kolonialismus.

²⁰ Zitat Grosfoguel: Transmodernity; siehe auch Ders.: Turn. In der globalen Volkswirtschaft gibt es Anzeichen eines epistemischen Wandels: Die Leitmotive der *New Growth Theory*, in der eine wissensbasierte Ökonomie als Grundlage von Wachstumsprozessen gilt, lauten: „History matters – institutions matter – place matters.“ Siehe Cortright: Theory.

power, such as colonialism, slavery, or their aftermaths as they are lived out in many parts of the world today.²¹

Laut Pratt gehen Beschreibungen von Interaktionen zwischen Menschen im Gespräch, sei es in Bildungsräumen oder in bürokratischen Settings, allzu bereitwillig davon aus, dass die Situation von einem einzigen, von allen Teilnehmern geteilten Satz an Regeln oder Normen regiert oder reguliert wird. Sie kritisiert, dass sich die Analyse alleine darauf konzentriert, wie diese Regeln einen geregelten, kohärenten Austausch bewirken oder ob sie das nicht tun. Außerdem weist sie auf die Beschränkung der Metapher vom Spiel und seinen Regeln für die Beschreibung von menschlichen Interaktionen hin: Trotz möglicher Konflikte oder der systematischen sozialen Unterschiede werde angenommen, dass alle Teilnehmer dasselbe Spiel spielten und dass das Spiel für alle Teilnehmer dasselbe sei. Für Pratt engen diese Grundannahmen den Wahrnehmungshorizont zu sehr ein, weil sich damit schon auf einer deskriptiven Ebene die Besonderheiten von Interaktionen nicht erfassen lassen, bei denen die Sprecher einen unterschiedlichen sozialen oder kulturellen Hintergrund haben oder eine der Parteien Autorität ausübt, die von der anderen entweder hingenommen oder in Frage gestellt wird.²² Der Begriff der *Contact zone* hingegen enthält sich solcher normativer Setzungen, so dass Gespräche, Sprecher und Rollen differenzierter beobachtet (d.h. für eine historische Arbeit: gelesen), beschrieben und analysiert werden können.

Unter diesem konzeptionellen Dach hat die Arbeit drei Schwerpunkte, die sich methodisch unterschiedlich mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

Wie entstand in wissenschaftlichen Institutionen der beiden Geberländer ein Entwicklungskonzept bzw. eine Entwicklungsdoktrin? Welche hergebrachten kolonialen Bilder lebten fort und beeinflussten die makroökonomischen Konzepte? Inwiefern konnte das gerade unabhängige Empfängerland seine Stimme in die Konzeptionierung einbringen?²³ In Anlehnung an die *Histoire croisée* werden diese Fragen erforscht, um mit Perspektivwechseln die Denkmuster der betei-

²¹ Vgl. Pratt: Arts, 326–348.

²² Ebd. Vgl. zur Anwendung der Spielmetapher das Unterkapitel „An alternative model: the policy process as three games“. In: Vos: Cooperation, 32–41.

²³ Vgl. Thorbecke: Evolution, 17.

ligten Akteure, die Verflechtung von Normen und Interessen sowie die Grundlagen der Erkenntnisproduktion und des Wissenstransfers bzw. der Wissenszirkulation als globale Phänomene präziser zu erfassen.²⁴

Was war die Grundlage für die Aufnahme und Ausgestaltung entwicklungspolitischer Beziehungen in den drei untersuchten Ländern zu Beginn der ersten UN-Entwicklungsdekade 1960? Welchen Einfluss hatten außenpolitische und soziale Fragen? Wann und wie änderten sich die Rahmenbedingungen für Entwicklungshilfe im Lauf des Jahrzehnts? Spielten dabei symbolische oder materielle Faktoren eine größere Rolle? In diesem zweiten Teil liegt der Fokus auf den Prozessen von Information, Interpretation und Interaktion innerhalb der Nationalstaaten, die, ebenfalls angelehnt an die *Histoire croisée*, mit jeweils an den Gegenstand angepasster Breite/Tiefe diejenigen Ideologeme und Güter wie Marktzugang, Institutionalisierung oder Sicherheit untersucht, die bei der Aushandlung der Hilfe eine Rolle spielten.

Wie sah die konkrete politische Umsetzung der „Technischen und Finanziellen Hilfe“ in einzelnen Projekten aus? Gab es eine jeweils nationale Prägung der westlichen Entwicklungsdoktrin und existierten historisch bedingt Pfadabhängigkeiten in der Hilfspraxis der europäischen Länder? Welche thematischen Schwerpunkte setzten die beiden Geberländer? Gab es Reibungsflächen, wenn Politiker, Diplomaten und Experten aus Westdeutschland und aus den Niederlanden auf ihre *Counterparts* aus Indonesien trafen? Wie stark prallten dabei das Fremdbild und das Selbstbild von Indonesien aufeinander – hier das Dritte-Welt-Land, das ausländischer Hilfe bedurfte, dort die Post-Kolonie, die sich von alten politischen Abhängigkeiten und wirtschaftlichen Strukturen zu emanzipieren suchte? Wann und in welcher Form wurden die politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen Indonesiens in den Projekten berücksichtigt? Gab es einen Wandel in der Wahrnehmung von Indonesien als Empfänger oder Partner? Welche neuen Institutionen wurden geschaffen, um die Zusammenarbeit zu gestalten? Wo folgt die Projektstruktur den (transnationalen) Vorgaben einer bestimmten Branche? Diese Unterthemen werden in Teilvergleichen der nationalen Entwicklungspraxen der Bundesrepublik Deutschland und der Niederlande gegen-

²⁴ Vgl. Werner/Zimmermann: Vergleich.

über/in Indonesien in den 1960er Jahren analysiert, dabei lokalisiert und wenn möglich personalisiert.²⁵

Eine ergänzende Anmerkung: Auch wenn in dieser Arbeit Indonesien gerade nicht als zu füllender leerer Raum angesehen wird – der Fokus liegt auf der Untersuchung der beiden europäischen Geberländer und deren Konzept von „Indonesien“. Wenn möglich sind jedoch alternative oder sogar rivalisierende indonesische Wissensbestände und inner-indonesische Diskurse einbezogen, um keine einseitigen Transfer- und Akkulturationsideen fortzuschreiben. Gleichzeitig werden die indonesischen Akteure, die in den Quellen beschrieben werden oder selbst zu Wort kommen, möglichst individuell auf der konkreten Ebene der entwicklungspolitischen Kontakte wahrgenommen. In den zeitgenössischen Studien erscheinen sie dagegen häufig als homogene Repräsentanten einer politisch oder wissenschaftlich definierten Gruppe wie Ethnie, Partei oder Religion.²⁶

Dazu dient methodisch die Verbindung archivalischer Quellen aus zwei europäischen Ländern, das Neu-Lesen zeitgenössischer wissenschaftlicher Publikationen aus dem Westen mit Blick auf den Sub-Text der aufgeschriebenen Interaktionen, und die Erschließung von Fallbeispielen aus der entwicklungspolitischen Praxis der Bundesrepublik und der Niederlande. Das Erkenntnisinteresse des Vergleichs liegt in der länderübergreifend europäischen Dimension der *Coloniality* in der staatlichen Entwicklungshilfe; die verflechtende Analyse von bisher national betrachteten Geschichten, Institutionen und Orten macht ein gemeinsames post-koloniales Projekt im Reden über/Wissen von/Handeln gegenüber der „Dritten Welt“ sichtbar. Ein Projekt, an dem das „Empfängerland“ Indonesien sich ebenso aktiv zu beteiligen suchte wie die „Geberländer“, wie die punktuellen Verweise auf indonesische *Agency* auf Stimmen und Einschreibungen zeigen. Die „Mission“ der Geber – das Weiterführen der *Civilising mission* in neuen wissenschaftlich gekleideten Formen – konnte ohne das „Mandat“ der Empfänger – die Legitimation anhand demokratischer Vokabeln – nicht bestehen.

Ein Ziel der Arbeit ist, den Dualismus, die binären Oppositionen und die Hierarchien zu dekonstruieren, die im Feld der Entwicklungshilfe der 1960er Jahre

²⁵ Vgl. Kaelble: Vergleich, 49-55; sowie Osterhammel: Geschichtswissenschaft.

²⁶ Vgl. Titel wie Farhadian: Christianity oder Intan: „Religion“.

als Nachwirkungen des seit der europäischen Aufklärung im Zusammenhang mit dem Kolonialismus etablierten Kulturvergleichs- und Alteritätsdiskurses immer noch aufzuspüren sind. Dieser

[...] schränkte den Vergleich auf die Kontrastierung ‚höherer‘ und ‚niederer‘ Entwicklungsphasen innerhalb eines teleologisch auf die europäische Gegenwart zulaufenden einheitlichen Fortschrittsprozesses ein, schloß also die Möglichkeit eigengesetzlicher und eigenwertiger außereuropäischer Entwicklungen aus“.²⁷

Solche europäischen Denkmuster über Entwicklung scheinen tief im kulturellen Gedächtnis verankert (ein aktuelles Beispiel ist die Rede von Afrika als „verlorenem Kontinent“²⁸) und lösen immer wieder Kritik von Intellektuellen aus Ländern der Südhalbkugel aus, die über eine typisch marxistische Analyse hinausgeht und die Binnenschau in den europäischen Hauptstädten einfordert:

In these „post-independence“ times, the „colonial“ axis between Europeans/Euro-Americans and non-Europeans is inscribed not only in relations of exploitation (between capital and labour) and relations of domination (between metropolitan and peripheral states), but in the production of subjectivities and knowledge. In sum, part of the Eurocentric myth is that we live in a so-called „post“-colonial era and that the world, and in particular metropolitan centres, are in no need of decolonization.²⁹

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist, neben der Dekonstruktion von „subjectivities and knowledge“ in den entwicklungswissenschaftlichen Texten als „asymmetrische Bezeichnungspraxis“³⁰, die post-kolonialen Handlungsmuster in den Entwicklungsprojekten der 1960er Jahre herauszuarbeiten. Damit wird die essentialistische Vorstellung von Hilfe als einseitigem Transfer von einer abgegrenzten, statischen (Kultur-)Einheit in eine andere ebenso separate Einheit dynamisiert und differenziert, wenn nicht aufgelöst. Die Verbindung der synchronen analy-

²⁷ Osterhammel: Geschichtswissenschaft, 278.

²⁸ Vgl. Schubert: Fremde sowie Mütke: Journalisten.

²⁹ Grosfoguel: Transmodernity.

³⁰ Vgl. Eickelpasch/Rademacher: Identität, 85.

tischen Kategorien der Wirtschaftsgeschichte mit den historisierenden und kontextualisierenden Begriffen der *Postcolonial studies* ermöglicht die Verknüpfung von Textualität und Materialität und damit die verflechtende Analyse von immateriellen und materiellen Gütern, die von den Akteuren in den *Contact zone* der „Technischen und Finanziellen Hilfe“ ausgehandelt wurden. Damit wird die Möglichkeit der Produktion eines *Third space* kritisch nachvollzogen, wie er von Homi K. Bhabha metaphorisch eingeführt und von Mike Featherstone auf eine hybride „dritte Kultur“ von Spezialisten bezogen ist³¹, und im Zusammenhang zu den Begriffs-Konzepten der *Hybridity*, der *Métissage* und der Inter- bzw. Transkulturalität gesetzt. Dies führt von der Ebene der Fallbeispiele zurück auf die Ebene des Ländervergleichs und der Frage nach der Beharrungskraft eines kulturellen Rassismus angesichts der Fließkraft post-kolonialer Zustände:

Kultur und Identität sind in diesem ‚dritten Raum‘ aller Sicherheit durch Tradition und Herkunft beraubt und radikal *dezentriert*. Sie folgen keinen vorgegebenen, historisch verankerten Mustern mehr, vielmehr entstehen ihre Bedeutungsfragmente immer erst im Moment ihrer Aushandlung, Übersetzung und ‚Hybridisierung‘.³²

Quellen- und Forschungsstand: Von Leerstellen und der Dominanz wissenschaftlicher Überlieferungsstränge

Die Historisierung der Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe, die sich im Zuge der theoretisch-methodischen Dekolonisierung neu formiert und institutionalisiert hatte, hat erst begonnen. Die Entwicklungswissenschaften (Ökonomie,

³¹ Siehe Bhabha: *Location*; Zitat in Featherstone: *Localism*, 350; sowie zur Anerkennung von Hybridität Eriksson Baaz: *Burden*, 213.

³² Eickelpasch/Rademacher: *Identität*, 107. Siehe auch Martin Albrows knappe Kritik an der Definition von Kultur als „die auf kollektiver praktischer Erfahrung beruhende Entwicklung allgemein geteilter Bedeutungen“: „Die Vorstellung separater und geschlossener Kulturen leugnet, daß Menschen als Mitglieder einer Gattung praktische Erfahrungen machen können, die kulturelle Unterschiede überschreiten.“ In Albrow: *Zeitalter*, 169.

Soziologie, Ethnologie) forschen fast ausschließlich zukunftsgerichtet, um Prognosen zu erstellen und Handlungsempfehlungen auszusprechen. Historische Arbeiten haben bisher „Entwicklungshilfe“ als ein außenpolitisches Instrument im Regelsystem der internationalen Beziehungen untersucht, synchron volkswirtschaftliche Strukturen betrachtet oder diachron im Vogelflug Ursachen für den Reichtum und die Armut von Nationen gesucht. Was fehlt, ist die Rückkopplung einer wirtschaftshistorischen Analyse von „Entwicklungshilfe“ an den dominanten gesellschaftlichen Diskurs, der die Rahmenbedingungen für den Transfer von Wissen und Kapital vom „West to the Rest“ bestimmte.³³

Die für diese Arbeit gesichtete Forschungsliteratur zur Geschichte europäischer „Entwicklungshilfe“ für Indonesien lässt sich länderübergreifend zwei Strömungen zuordnen: 1. Einer internationalen Geschichte mit Schwerpunkt auf nationalen politischen Prozessen, die aus einem positivistischen Kontinuum heraus geschrieben ist und Befunde aus Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften inkorporiert. 2. Einer vergleichenden Kolonial- und Imperialgeschichte, die eine historisierende Distanz zu normativen Begriffen wie Nation und Wachstum aufbaut.

Im Zuge der politischen Dekolonisierung von *Niederlands-Indië* (Indonesien 1945/49, West-Papua 1962/63) und den damit verbundenen politischen Emotionen hatte in den Niederlanden auch eine objektivierende bzw. distanzierende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den sozialen und wirtschaftlichen Folgen begonnen, darunter Arend Lijpharts Studie „The Trauma of Decolonisation“ und der von H. Baudet und M. Fennema herausgegebene Sammelband „Het Nederlands belang bij Indië“. Die Diskussion über den „Verlust“ von „ons Indië“ hält bis heute an, auch in der nostalgischen Erinnerungsliteratur über *Tempo do-eloë*, die „alte Zeit“, während Suzanne Moon 2007 in ihrer Studie „Technology and Ethical Idealism“ die koloniale Entwicklungstheorie und -praxis dekonstruiert hat. In Verbindung mit der großen Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit für die politische Identität der Niederlande hat dies dazu geführt, dass mit Quelleneditionen und *Oral history*-Projekten des *Instituut voor Nederlandse Geschiedenis*

³³ Vgl. zur Verbindung von Wirtschaftsgeschichte und *Postcolonial studies* Brennan: Image-Function.

und politikhistorischen Studien wie im Sammelband „De geschiedenis van vijftig jaar Nederlandse ontwikkelingssamenwerking 1949–1999“ der Schwerpunkt bei der Erforschung der Nachkriegsjahrzehnte lange noch auf der Erkundung des Selbstbildes liegt.³⁴ Dies hat sich in den 2010er Jahren mit der Neubewertung der gewaltsamen Kolonisierungsprozesse im 17. und 18. Jahrhundert, der Kriegs- und Besatzungsgeschichte nach 1945 als geteilter Geschichte und der Erforschung kolonialer epistemischer Gewalt allmählich verschoben.³⁵

In der (wiedervereinigten) Bundesrepublik hat eine von den *Postcolonial studies* gefärbte Geschichtsschreibung der deutschen Kolonialgeschichte und deren Konsequenzen über 1918 hinaus seit dem hundertjährigen Gedenken des Herero-Kriegs 2004 Fahrt gewonnen.³⁶ Vorher hatten bereits Birthe Kundrus und Susanne Zantop unter dem Stichwort „Fantasien“ die Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus untersucht.³⁷ Mit der Erweiterung der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte wird allmählich auch das Thema Entwicklungshilfe in einen kolonialen Kontext gestellt, beispielsweise in dem Sammelband „Entwicklungswelten“ von Hubertus Büschel und Daniel Speich aus dem Jahr 2009. Bastian Hein hat „Die Westdeutschen und die Dritte Welt“ untersucht und zur Historisierung des Themas beigetragen, eingebunden in den Zusammenhang des gesellschaftlichen Umbruchs der 1960er Jahre³⁸, während Christian Kleinschmidt und Dieter Ziegler im Band „Dekolonisierungsgewinner“ von 2018 regionale Fallstudien zu

³⁴ Lijphart: Trauma; Baudet/Fennema: Belang; Moon: Technology; Nekker/Malcontent: Geschiedenis; Damme/Smits: Ontwikkeling; Kuitenbrouwer: Ontdekking. Zum Abgleich des niederländischen Selbst- und Fremdbilds vgl. auch Davids: *History*.

³⁵ Vgl. Vanvugt: Roofstaat; Van Rossum: Kleurrijke tragiek; Jong: De Terugtocht; Kok/Somers/Zweers: Koloniale Oorlog; Romijn: Der lange Krieg; Wekker: *White Innocence*.

³⁶ Vgl. Conrad: Kolonialgeschichte und Laak: Welt; Conrad: Dekolonisierung in den Metropolen.

³⁷ Vgl. Kundrus: Phantasiereiche und Zantop: Kolonialphantasien.

³⁸ Büschel/Speich: Entwicklungswelten; Hein: Westdeutschen. Vgl. zum europäischen Kontext Kuhn: Solidarität.

„Wirtschaftsinteressen zwischen Entwicklungshilfe und Dekolonisierung“ gebündelt haben.³⁹

Der 2008 erschienene Themenband der Zeitschrift *Archiv für Sozialgeschichte* bietet einen guten Überblick über den (deutschsprachigen) Forschungsstand zur Dekolonisierung europäischer Territorien nach dem Zweiten Weltkrieg. Wegen Indonesiens geopolitischer Bedeutung während des Kalten Kriegs ist die Entwicklungshilfe für das Land in Studien über die beiden Supermächte erforscht worden, aus dem Blickwinkel der USA in Marc Freys „Dekolonisierung in Südostasien“ und für die UdSSR in Ragna Bodens „Die Grenzen der Weltmacht“, beide 2006 erschienen.⁴⁰ Kapitalhilfe als Teil der Außenpolitik ist auch ein Aspekt, den Till Florian Tömmel in der 2018 veröffentlichten Dissertation „Bonn, Jakarta und der Kalte Krieg“ für den Zeitraum von 1952 bis 1973 untersucht hat.⁴¹ Eine Folie für eine vergleichende Einordnung der europäisch-indonesischen Geschichte bieten der Artikel über „The Discovery of Indonesia“ von N. Bootsma sowie die Publikationen in der Leidener Reihe „Comparative History of India and Indonesia“ aus den 1980er Jahren, während das Projekt „Tracking Development“ (2006-2011) des KITLV die Entwicklung von Subsahara-Afrika und Südostasien nach 1945 in Beziehung gesetzt hat.⁴²

Die sogenannte Unterentwicklung in Ländern der Südhalbkugel und das angeblich mangelnde Wirtschaftswachstum dort haben Wirtschaftshistoriker entlang empirischer volkswirtschaftlicher Kriterien untersucht, darunter David Landes 1999 in „The Wealth and Poverty of Nations“, Gregory Clark 2007 mit „Farewell to Alms“ sowie Niall Ferguson 2011 unter dem programmatischen Titel „Civilization. The West and the Rest“. Abseits solcher teleologischer Ansichten, die nationale Entwicklungspfade zudem anachronistisch in die Vergangenheit projizieren, hat Ulrich Menzel bereits 1988 das Vorbild westlicher Entwicklung

³⁹ Kleinschmidt/Ziegler: Dekolonisierungsgewinnner.

⁴⁰ Dekolonisation. Prozesse und Verflechtungen 1945-1990 = AfS 48 (2008); Frey: Dekolonisierung; Boden: Grenzen. Vgl. zu den USA auch Latham: Kind.

⁴¹ Tömmel: Bonn, Jakarta.

⁴² Bootsma: Discovery; Website des Projekts *Tracking Development* unter <https://www.narcis.nl/research/RecordID/OND1327110>, besucht am 09.12.2020.

in seiner Studie „Auswege aus der Abhängigkeit“ in unterschiedliche Modelle aufgespalten.⁴³ In Frankreich hat ein Sammelband von Catherine Coquery-Vidrovitch, Daniel Hemery und Jean Piel die Historisierung von „Entwicklung“ anhand der empirischen Möglichkeiten von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eingefordert⁴⁴; für Indonesien ist jedoch erst 2008 eine Arbeit des niederländischen Wirtschaftshistorikers J. Thomas Lindblad zum Prozess der ökonomischen Dekolonisierung während der 1950er Jahre erschienen, die semantisch-diskursiv gegliedert ist, sich allerdings auf unternehmenshistorische Aspekte konzentriert.⁴⁵ Andere Denkansätze, die das Paradigma von Entwicklung/Zivilisation und Wachstum in Frage stellen, kommen aus den Naturwissenschaften, vom Evolutionsbiologen Jared Diamond in „Guns, Germs, and Steel“ und unter Einbeziehung klimahistorischer Erkenntnisse von Mike Davis in „Die Geburt der Dritten Welt“, sowie aus der Ideengeschichte mit Quinn Slobodians „Globalisten. Das Ende der Imperien und die Geburt des Neoliberalismus“.⁴⁶

Über staatliche Entwicklungshilfe gibt es kaum Heldenerzählungen, die über das Milieu der Entwicklungspolitiker und -helfer hinausreichen, es überwiegen biografische Skizzen nach politik- und diplomatiehistorischen Mustern.⁴⁷ Hingegen waren westliche Zeitzeugen der 1960er Jahre lange noch an der Erkenntnisproduktion beteiligt und revitalisieren ihre überkommenen Konzepte, beispielsweise Erik Thorbecke, emeritierter Professor der Cornell University und in den 1960er und 1970er Jahren für die US-amerikanische Agency for International Development (AID) in Washington, D.C. und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Genf tätig, oder Paul Hoebink, Berater für niederländische Entwicklungsorganisationen und die Europäische Kommission und zur Zeit Direktor des Zentrums für internationale Entwicklungsfragen (CIDIN) an der Universität Nimwe-

⁴³ Landes: Wealth; Clark: Farewell; Ferguson: Civilization; Menzel: Auswege.

⁴⁴ Coquery-Vidrovitch/Hemery/Piel: Histoire.

⁴⁵ Lindblad: Bridges.

⁴⁶ Diamond: Guns; Davis: Geburt; Slobodian: Globalisten.

⁴⁷ Zwan/Graaff/Hellema: Dienst.

gen.⁴⁸ So geht die entwicklungswissenschaftliche Forschung bis heute davon aus, über empirische Vorgehensweisen rationale Gesetzmäßigkeiten zu erkunden. Mit qualitativen Interviews hat Maria Eriksson Baaz 2002 in „The White Wo/Man’s Burden in the Age of Partnership“ das Selbstbild der Entwicklungspraxis aufgebrochen, in einer anderen, streng abgegrenzten Kultur universal gültige Modelle zu vermitteln. 2007 hat Tania Murray Li eine historisch-ethnologische Studie „The Will to Improve“ über Entwicklungs-Interventionen auf der indonesischen Insel Sulawesi (Celebes in der kolonialen Kartographie) vorgelegt, in der sie das Zusammenspiel zwischen den Praktiken der Experten und der *Agency* der lokalen Bevölkerung analysiert. 2008 schließlich hat Ilaan Kapoor in „The Post-colonial Politics of Development“ die überkommenen Erzählmuster in der Entwicklungspolitik hinterfragt, vor allem *Cultural assumptions*, *Power implications* und *Hegemonic politics*⁴⁹, und damit auch Impulse für die Historisierung gegeben.

In Indonesien hat eine offene Auseinandersetzung mit Mustern kolonialer Dominanz nach dem Fall von Präsident Suharto 1998 begonnen, die Ergebnisse indonesischsprachiger Arbeiten finden selten den Weg in die internationale englischsprachige Forschungsgemeinschaft.⁵⁰ Hingegen gibt es ein Korpus wirtschaftshistorischer Literatur aus Indonesien, mit dem „Bulletin of Indonesian Economic Studies“ als wichtigster für Nicht-Muttersprachler zugänglicher Plattform, sowie eine Kanonisierung indonesischer Ökonomen im Sammelband „Recollections – the Indonesian Economy, 1950s-1990s“.⁵¹

Trotz mehrerer Trendwenden gibt es seit den 1950er Jahren weder in der Entwicklungshilfe noch in den damit eng verzahnten Entwicklungswissenschaften einen Bruch und einen Neuanfang. Die ingenieurwissenschaftlichen Großprojekte der 1960er Jahre wurden nach „1968“ und der Rezeption der aus Südamerika stammenden Weltsystemtheorie abgelöst von Programmen zur Armutsbe-

⁴⁸ Thorbecke: Evolution; Hoebink: Merchants. Zur Selbstreferentialität der *Entwicklungs-Community* in den Niederlanden vgl. auch Novib: Minister.

⁴⁹ Eriksson Baaz: Burden; Murray Li: Will; Kapoor: Politics.

⁵⁰ Wanandi: Indonesia. Nicht übersetzt ist: Saptari/Schulte Nordholt/Purwanto: Perspectives. Für die Zeit der Militärdiktatur vgl. Dengel: Darstellung.

⁵¹ Thee Kian Wie: Recollections.

kämpfung, später ging es um die Emanzipation und die Teilhabe bestimmter gesellschaftlicher Zielgruppen wie Frauen oder Indigene, die Blickrichtung und die Geber-Richtung von entwickelten in unterentwickelte Länder blieb jedoch bestehen. Die kritische Würdigung und/oder Dekonstruktion von vermeintlich ahistorischen und universalen Wissensbeständen hat auf der Grundlage der Studie „The Anti-Politics Machine“ von James Ferguson über Mechanismen der Entwicklungshilfe in Lesotho begonnen, zum Beispiel in der Untersuchung des „ökonomischen Wissens“ von Daniel Speich oder der politischen Praktiken zwischen Expertise und *Agency* von Tania Murray Li.⁵² Weil die Terminologie seit den 1960er Jahren gleich geblieben ist, erfordert die Historisierung immer wieder uneigentliches Sprechen, dies gilt vor allem für die Denkmuster von Entwicklung, Fortschritt und Wachstum.⁵³

Mittlerweile hat das Thema über Prozesse von Kulturalisierung und Europäisierung einen Platz in der Neuen Kolonialgeschichte gefunden.⁵⁴ Dabei liegt der Schwerpunkt sowohl in den Niederlanden als auch in der Bundesrepublik auf der Erforschung von Kontinuitäten und Brüchen im Laufe des 20. Jahrhunderts, sinnbildlich steht dafür das Forschungsprojekt „Indonesia Across Orders“ am *Koninklijke Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde* (KITLV) in Leiden. Hervorzuheben ist auch die Untersuchung mit dem Titel „Spiegelreflex“ von Susan Legêne, in der sie Spuren kolonialer Erfahrung in den Niederlanden lokalisiert.⁵⁵ Die Geschichte der Dekolonisierung wird damit nicht mehr allein an politischen Daten aufgehängt, sondern als transnationaler europäischer Prozess in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft verstanden, und das Instrument Entwicklungshilfe als Teil der alten wie der neuen Weltordnung. Für seine synthetisierende Geschichte der Nachkriegszeit hat Hartmut Kaelble festgehalten, dass sich die „globalen Verflechtungen“ Europas mit der politischen Dekolonisierung nicht auflösten, son-

⁵² Vgl. Speich: Entwicklungsautomatismus; Murray Li: Will.

⁵³ Vgl. Dhawan: Zwischen Empire and Empower.

⁵⁴ Vgl. Lindner: Kolonialgeschichte.

⁵⁵ Lindblad: Bridges; Legêne: Spiegelreflex.

dem abgelöst wurden von einer „neue[n] postkoloniale[n] Rolle Europas, welche die europäische Gegenwart zutiefst prägt“.⁵⁶

Die Überlieferung entwicklungspolitischer Prozesse und Entscheidungen auf nationalstaatlicher Ebene ist umfangreich und erfordert genaue geschichtswissenschaftliche Abgrenzungen. Zum einen wegen der Quantität der zum Thema verfügbaren Quellen, dem „Anwachsen des Informationsstroms in der parlamentarischen Demokratie“ und damit der „Relativierung des Aktenmonopols der Regierung und der Bedeutung ihrer Unterlagen“ gegenüber Quellen „der im weitesten Sinne am Regierungsprozeß beteiligten Kräfte außerhalb der Exekutive“⁵⁷. Zum anderen wegen der Tatsache, dass für eine Geschichte der westlichen Entwicklungshilfe noch kein konsensfähiges periodisches Raster existiert, das sich sowohl auf die Bundesrepublik als auch auf die Niederlande anlegen ließe.

Einerseits greift diese Arbeit auf Ministerialakten zurück. In der Bundesrepublik sind das Bestände aus dem Bundesministerium für Wirtschaft (BMWi), dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) und dem Bundespräsidialamt, die im Bundesarchiv Koblenz liegen, sowie Akten des Auswärtigen Amtes (AA) im Politischen Archiv des Ministeriums in Berlin. In den Niederlanden ist das Ressort des *Minister voor Ontwikkelingssamenwerking* im Außenministerium (MinBuZa) angesiedelt, das analog zum deutschen Auswärtigen Amt seine Bestände ebenfalls in einem eigenen Archiv in Den Haag verwahrt. Auf Regierungsebene sind außerdem Kabinettsprotokolle ausgewertet, die in der Bundesrepublik bereits veröffentlicht waren, während sie in den Niederlanden auf Mikrofilm im *Nationaal Archief* (vor 2002 *Rijksarchief*) in Den Haag eingesehen wurden.

Die zentralen Quellen für das Kapitel über Finanzielle Hilfe, in dem statt der bilateralen Großprojekte die multilaterale Entschuldung zur *Commodity* wird, sind in Form, Materialität und Sprache sehr unterschiedlich. Auf niederländischer Seite veröffentlichte G.A. Posthumus 1971 im Verlag der Universität Rot-

⁵⁶ Kaelble: Krieg, 10. Vgl. zur Europäisierung der Zeitgeschichte auch Jarauschk/Lindenberger: *Memories*; zur Popularisierung des Themas Metzler: *Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonisierung*.

⁵⁷ Peter/Schröder: *Einführung*, 35.

terdam eine englischsprachige Broschüre von 68 Seiten über die Intergovernmental Group on Indonesia (IGGI)⁵⁸ – zweifach zu lesen als Sachinformation über die internationalen Konferenzen wie als Übersetzung und Inszenierung der niederländischen Außenpolitik. Aus den Briefen und Berichten in den westdeutschen Akten lässt sich dagegen nur langsam die Genese des sogenannten Abs-Berichts rekonstruieren, der über die IGGI hinaus als Grundlage der Schuldenregelung für das Suharto-Indonesien diente, und innerhalb Lothar Galls Biografie des Bankers Hermann Abs kanonisiert wurde.⁵⁹

Andererseits stützt sich diese Arbeit auf die Forschungspublikationen der 1960er Jahre zum Thema Entwicklung, Modernisierung und Industrialisierung. Unter diese Primärquellen fallen Studien aus der Volkswirtschaft, Soziologie und Ethnologie, nicht zuletzt die berühmt-berüchtigten „Stages of Economic Growth“ von Walt W. Rostow, aber auch einzelne Arbeiten aus anwendungsorientierten Fächern wie den Agrar- und Forstwissenschaften.⁶⁰

Beim Quellenstand verdienen drei Überlegungen besondere Aufmerksamkeit: Erstens kann die Quellengattung der Ministerialakten zu einem Tunnelblick führen: Entscheidungsvorlagen, Konferenzprotokolle, Botschaftstelegramme und Presseberichte sind stark formalisierte Texte mit hohem Gehalt an symbolischer Bedeutung, Informationen, die dort ihren Niederschlag finden, sind bereits (mehrmals) gefiltert und formelhaft. Neben den – eher zufällig – beigehefteten persönlicheren Dokumenten wie Briefen, Expertenberichten, Eingaben sind die ereignisbezogenen Berichte und Kommentare aus Wochenzeitungen und Magazinen wichtige Ergänzungen für Fakten und Korrekture für den Selbstzweck rein bürokratischer Darstellungen. Aus dem Konzept und den Quellen ergibt sich zweitens nicht zwangsläufig eine zentrale „Analyseeinheit“, sondern übereinander gelagerte oder miteinander verflochtene Schichten: Akteure wie Politiker, Diplomaten und Experten; statische Kommunikationsräume wie Verhandlungszimmer, Konferenzflure oder Seminare; dynamische Begegnungsanlässe wie Staatsbesuche, Expertenreisen, internationale Konferenzen. Diese Verflechtun-

⁵⁸ Posthumus: Group.

⁵⁹ Siehe Gall: Bankier.

⁶⁰ Rostow: Stages.

gen verweisen auf (kleinschrittige) Prozesse und Erfahrungsdimensionen. Schließlich gibt es keine allgemeinverbindliche Sprache im Quellenkorpus: Dies ist nicht allein durch den Vergleich Westdeutschland – Niederlande bedingt. Schon auf der Achse Jakarta – Den Haag musste übersetzt werden, weil Niederländisch anders als Englisch im britischen Empire nicht dauerhaft zur *Lingua franca* im indonesischen Archipel geworden war. Durch die Bedeutungsverschiebungen der Übersetzungen können Unschärfen entstehen, gleichzeitig liegt darin aber auch die Chance, das Wahrnehmungsspektrum zu erweitern und die Kontextualisierung entwicklungspolitischer Begegnungen zu präzisieren.

Entwicklungshilfe gehört nicht einer abgeschlossenen historischen Epoche an. Das führt an manchen Stellen dazu, dass Quellenmaterial und Forschungsliteratur verwachsen zu sein scheinen. Am besten lässt sich dies am Beispiel des im weitesten Sinn sozialwissenschaftlichen *Southeast Asia Program* (SEAP) der Cornell University in Ithaca, New York State erklären, einem *Brain child* von Dekolonisierung und Kaltem Krieg gleichermaßen, und eine wichtige Plattform für zeitgenössische indonesische Forschung. In diesem Programm dienten wissenschaftlicher Transfer und Austausch den Zielen politischer Information wie auswärtiger Kulturpolitik, es richtete sich mittels verschiedener Publikationsreihen an eine breitere Öffentlichkeit. Seit 1951 erschienen die *Data Papers* über die Region Südostasien. 1956 gesellte sich die Serie des *Cornell Modern Indonesia Project* dazu, mit Übersetzungen wichtiger Dokumente und Literatur über Politik und Regierung im Lauf des 20. Jahrhunderts. Zudem erscheint seit 1966 alle zwei Jahre die Fachzeitschrift *Indonesia*. Für die Jahre 2010–2014 ist das SEAP vom *State Department for Education* als *National Resource Center* eingestuft worden.⁶¹ Während Ann Laura Stoler mit ihrer Studie „On Archival Labor“ die Reflexion von Wissenspraktiken im imperialen Archiv angeregt hat, führt die Diskussion über Provenienz und Restitution musealisierter Kulturgüter auch zurück zu epistemologischen Aspekten der Dekolonisierung.⁶²

⁶¹ Siehe <https://einaudi.cornell.edu/publications?program=8>, besucht am 09.12.2020. Die Ausgaben von *Indonesia* sind archiviert unter <https://ecommons.cornell.edu/handle/1813/52499>, ebenfalls besucht am 09.12.2020.

⁶² Stoler: *On Archival Labor*; Kuster/Lange/Löffler: *Archive der Zukunft?*

Zum Aufbau der Arbeit

Im Folgenden geht es noch einmal um die skizzierten Herausforderungen bezüglich Quellenkorpus und Interpretation, und zwar anhand der vier Hauptteile der Arbeit. Ihr Aufbau bewegt sich, indem er Ideen und Handelnden in Zeit und Raum folgt, vom wissenschaftlichen Diskurs über Entwicklung hin zu den Länderakteuren bis zu den Fallbeispielen. In dieser Bewegung vom Allgemeinen zum Besonderen folgen die Argumente chronologisch aufeinander, weil es um die Frage nach historischen Kausalitäten geht, so dass die vier Hauptkapitel aufeinander aufbauen: (1) die Kontextualisierung von Entwicklungswissenschaft, Geschichte und Indonesienbild, (2) die Aushandlung der entwicklungspolitischen Beziehungen zwischen Indonesien, der Bundesrepublik und den Niederlanden, (3) die jeweils bilaterale „Technische Hilfe“ als Kristallisationspunkt nationaler Bedingtheiten und Interessen, sowie (4) der multilateralen „Finanziellen Hilfe“ als Raum von Reintegration und Regulierung.

Das erste der vier Hauptkapitel klärt die Grundlagen der „Entwicklungswissenschaft“. Unter dem Titel „*Big Push* für die Nation: Entwicklungswissenschaft, Geschichte und Indonesien“ wird die Modernisierungstheorie als *Single analytical field* in den Blick genommen, das heißt nicht als Ergebnis einer von historischen Umständen abgeschnittenen rein empirischen Wirtschaftswissenschaft, sondern als Fortführung eines eurozentrischen Dualismus mit universalem Geltungsanspruch.

Das zweite Hauptkapitel verfolgt unter dem Titel „Sendungsbewusstsein: Diskussion und Aushandlung entwicklungspolitischer Beziehungen“ die post-koloniale Entfaltung der Entwicklungsideologie und die Institutionalisierung von Entwicklungspolitik in der Republik Indonesien, dem Königreich der Niederlande und der Bundesrepublik Deutschland. Einerseits geht es um die jeweils länderspezifischen Bedingtheiten der entwicklungspolitischen Schichten und Staffellungen – also die *Agency* von Ideen und Akteuren im staatlich definierten Binnenraum, andererseits um die Anknüpfungs- und Knotenpunkte der gemeinsamen bi- und später multilateralen Entwicklungspraxis – also die potenzielle *Agency* in potenziellen Kontaktzonen.

In den ersten beiden Kapiteln über die Wissenschaft der Entwicklungshilfe und über die beteiligten Länder scheint immer wieder ein *Tertium comparationis* auf, nämlich Wissensproduktion respektive Politik aus den USA. Denkmodelle vom Westen und daraus abgeleitete Praktiken spielten in den späten 1950er und den 1960er Jahren eine große Rolle in der Entwicklungshilfe der Bundesrepublik wie der Niederlande. Biografische und semantische Details verweisen auf Zirkulation. Hintergrund wie Referenzen in den Ministerialakten sind nicht zu verstehen ohne die zeitgenössischen Publikationen aus dem Forschungsschwerpunkt Indonesien an der Cornell University oder zentraler Reportagen im Time Magazine. Allerdings bleibt der Überlieferungsbruch, den der gewalttätige Regimewechsel von Sukarno zu Suharto 1965/1966 in den entwicklungspolitischen Quellen der Niederlande und der Bundesrepublik verursachte, schwer zu überbrücken.

Das dritte und vierte Hauptkapitel konkretisieren den Weg von Industrialisierung und Konsolidierung, von Indonesiens Wandel vom bilateralen Partner zum multilateralen Problemfall anhand von Fallbeispielen aus der „Technischen und Finanziellen Hilfe“. Die Denkfigur der *Coloniality* ist die Klammer für eine dezentrierte, weil mit den Untersuchungsobjekten bewegliche Analyse. So richtet sich der Blick auf spezifische Interaktionen von Politikern, Diplomaten und Experten in der Planung, Steuerung und Durchführung von Entwicklungsprojekten, auf die Lokalisierung von Ideen und Objekten sowie auf die Herstellung von Machtbeziehungen.

Im Kapitel über Technische Hilfe entsteht ein Spannungsfeld zwischen der schwierigen Historisierung – in den 1960er Jahren beteiligte Akteure wie G.A. Posthumus (Beamter im *Ministerie van Buitenlandse Zaken*) oder Horst Dumke (Abteilungsleiter im BMZ) waren bis in die 1990er Jahre politisch aktiv – und dem mangelnden *Tacit knowledge* über geläufige Abkürzungen oder beiläufig erwähnte Personen, in meinem Fall verkompliziert durch die ein oder andere Sprachbarriere im Niederländischen. In diesem Bereich ist die Digitalisierung von Archivbeständen sehr hilfreich, die mit Kurzbiografien und sachlichen Schlagwörtern eine dichtere Kontextualisierung ermöglicht.⁶³ Während in den Niederlanden

⁶³ Vgl. im Bundesarchiv Koblenz die Biografien im Bereich „Die Kabinettsprotokollen der Bundesregierung online“ unter <http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/>

einige Ikonen oder Stereotype die Einordnung der Quellen erleichtern (Sukarno, Jan Tinbergen, die Japaner), gibt es solche Konkretisierungen auf der bundesrepublikanischen Seite nicht (einmal abgesehen von Bundespräsident Heinrich Lübke). Für beide Länder fällt bei Themen wie der Rolle der Privatwirtschaft, Korruption oder Kreditversicherungen das Wechselspiel zwischen Quellen und Sekundärliteratur schwer, weil die Selbstreflexion ökonomischer Forschung über Anthropologisierung und Historisierung sich seit den 1960er Jahren wenig verschoben hat.

In dieser Arbeit schafft der historische Vergleich eine thematische Symmetrie in der Gliederung, diese Ordnung erweist sich jedoch als eine Art *Moving target*, wird sie doch von der in Quellen angelegten unterschiedlichen Skalierung und vom flirrenden Objekt-Subjekt-Status der Handelnden in der Interpretation immer wieder in Frage gestellt. Hier legitimiert die Konzeptualisierung der *Histoire croisée*, multiperspektivisch vorzugehen, Leerstellen als produktiv aufzufassen und Fragen nach Periodisierung oder „Qualifizierung“ adäquat zu problematisieren:

Insofern die Verflechtung nicht nur mit variablen Blickwinkeln, sondern auch mit variablen Untersuchungsmaßstäben spielt, ja deren Pluralität geradezu voraussetzt, bietet sie die Möglichkeit, die entsprechenden Variationen in die Bestimmung der Gegenstände und Prozesse hinein zu transportieren. In gewisser Hinsicht wird die in der Konstruktion des Untersuchungsrahmens angelegte Variabilität der Analyseeinheiten zum Konstitutionsprinzip erhoben.⁶⁴

Schließlich resümiert diese Arbeit die Neuordnung der westeuropäischen „Entwicklungshilfe“ für Indonesien in den 1960er Jahren als Feld von Sanktion und Interaktion.

0000/z/index.html; das „Biografisch Portaal van Nederland“ unter <http://www.biografischportaal.nl/> sowie den Bereiche „Personen“ auf der Website Parlement & Politiek unter https://www.parlement.com/id/vg4vb3tw0pd8/personen_hoe_werkt_het, alle zuletzt besucht am 09.12.2020.

⁶⁴ Werner/Zimmermann: Vergleich, S. 619f.

Überleitend noch einige Anmerkungen zu formalen Fragen: „Technische Hilfe“ bzw. „Finanzielle Hilfe“ sind für diese Arbeit Quellenbegriffe, dies signalisieren die Anführungszeichen vor allen Dingen zu Beginn der Kapitel; aus Gründen der Lesefreundlichkeit sind sie hier und da fallengelassen. Die in den verwendeten Quellen beschriebenen und handelnden Personen sind bis auf drei bezeichnete Ausnahmen Männer, daher werden beinahe durchgehend männliche Formen wie Politiker oder Student verwendet. Die Schreibweisen indonesischer Namen ist den jeweiligen Quellen entnommen; bei Ortsnamen und kartographischen Einheiten stehen frühere bzw. aktuelle Bezeichnungen in Klammern. Einige englische Begriffe wie *Commodity* sind nicht ins Deutsche übersetzt, weil das mit einem Bedeutungsverlust einhergehen würde. Übersetzungen aus dem Niederländischen, sowohl aus den Quellen wie aus der Sekundärliteratur, stammen alle von der Autorin und sind in den Fußnoten deswegen nicht mehr einzeln kenntlich gemacht.